

SIMPLICISSIMUS

HELDENSCHICKSAL

OLAF GULERANSON 32



EINE MATERIELLE ZEIT - VON MEINER WELTMEISTERSCHAFT
IST SCHON GARNICHT MEHR DIE REDE - ABER IMMER
NOCH VON DER DEUTSCHEN BEZUGSWEISE

Ehrt eure deutschen Meister! / Von Karl Kinndt

Nun ist uns ein doppelter Silberstreif
am Horizonte erglommen,
daß wir nun endlich zum Aufstieg reij
und daß bessere Zeiten kommen — :
Man funkt um des Erdballs Achse
die Namen Cilly und Maxe!

Und waren wir auch sehr lange dazu:
es wird am deutschen Wesen
— sagt uns ein neues Gottvertrauen —
nun doch die Welt genesen!
Wie einst beim seligen Willy,
so jetzt durch Maxe und Cilly!

Und beide kreierten die neue Zeit,
in der uns bald wieder wohl ist,
durch Schlagen und gute Bein-Arbeit!
Ein Narr, dem das kein Symbol ist — — —
Hast du noch Zweifel, verjag' se:
Unsre Zukunft heißt: Cilly und Maxe!

Hat wer noch was wie Romantik im Hirn,
dem rate ich, daß er sie töte,
sonst wird er sich denkend und dichtend verirren
wie einst ein gewisser Goethe!
Daß ein Weg noch ist, wo ein Will' is,
beweisen die Maxes und Cillys!

Schußim Schreibitsch /

Von Werner Richter

Man weiß: Firmen, die sich auf Rationalisierung verstehen, beauftragen gern einen ihrer Angestellten damit, allen ändern ihre Anlagen abzuzeichnen. Das ist ein höchst bürgerlich, überhaupt ist vor Übermut zu bewahren. Dies undankbare Amt versah im Verlag „Helios“ zu Berlin das ältliche graublonde Fräulein Rest. Eine rauten ten ostelbische Gutsbesitzerin gegen überlebende Tochter, hatte sie von knappem Erbteil laullos existiert, bis die Inflation kam und der Inhaber des Verlages „Helios“, Schmidtke, zugleich Besitzer des Friedenauer Mietsanwesens, darin sie wohnte, sie bei sich ansetzte, teils mitteildevoll und teils um seine Miets besorgt. Entgegen unfrei und ihrer Familie beraubt — ihr letzter Vetter war vor Verdun gefallen —, hatte sie so ein angeborenes Rechtsgefühl bis zur Gehässigkeit verschärft: einer unmenschlichen Welt gegenüber währte auch sie sich nun zur Unmenschlichkeit berechtigt. — wodurch sie für ihre Stellung im Verlag „Helios“ freilich nur um so geeigneter wurde.

Aus diesem Verlag gingen Postkarten hervor, wie sie das Volk damals verlangte bromsbröner, zart betuschete Liebesszenen modisch angelegter Paare. Herr Schmidtke, ein buckliger Photograph, faserige Mähne, hatte hiervon gelebt. — bis er einmal seine Abnehmer der noblen Paare aus unbekanntem Gründen überdrüssig wurden, der Geschäfte verlor, die er eines Tages ein rotbackig unternehmender Herr Fritze einige tausend Mark in den Verlag einschob, der nun, auf Glanzkarton und Landschaftsfotographien umgestellt, „Die schöne Heimat“ heißen sollte: dann wurde Schmidtke zum Mitinhaber degradiert, das käsig grüne Büro geweiht und Fräulein Rest zum 1. Juli gekündigt. Niemand bemitleidete sie. Jeder in diesem Betrieb, darin sie gewütet hatte, als sei er schuld am Verlust des Krieges und ihrer Kriegsanleihen, befand sich stumm, das weinerliche Zittern ihrer dünnen Hände; und erst durch die gutmütige Pförtnerfrau, die ihr abends im spiegel schwarzen Torweg zur Beuthstraße geschwätzig plärenden Trost zu spenden suchte, erfuhr sie, daß der neue Herr Fritze der Meinung sei, auf ihren schwierigen Kasaposten gehöre ein energischer Mann, kein altes Fräulein; sein Schwiegervater sei dafür bestimmt, — ein, nach Meinung der Pförtnerin, netter, Auto fahrender, junger Mensch . . .

Beate schlich krummrückig vor Straßenbahn hinüber, sprühende Hitze im Gesicht. So also stand es: ein ein Schwiegervaterchen zu mästen, wollte man ihre Existenz zerschlagen. Denn wo sollte sie, ohne Beziehungen wie sie war, mit frister Entschneidblause und matten, grünen Augen eine neue Stellung finden? Wie hassenswert war diese Welt, die alles Rechtschaffene verschmähte und darum auch das Fräulein Rest von sich stieß. Denn nun kam ja der überlebende Gasschlauch oder eine Schnur um die Gurgel, oder nein, um wohlerzogen auch zu enden: der Reservoffizier-Revolver ihres Vaters! Gleich grub sie auch zu Hause aus alterkrummer Kommode unter Stöben zerstörbarer ländlicher Wäsche das gefährliche Ding hervor und fand düster befriedigt ein Kästchen Patronen.

Aber im gleichen Augenblick kam ihr ein

gänzlich neuer, umstürzender Gedanke, — mit dem sie daher nur langsam fertig wurde. Versonnen holte sie also ihr Näpfchen saure Milch aus der Küche, streute Semmelbrösel und Staubzucker darüber, leerte es nur halb und ging schlafen, ohne erst Licht zu machen . . .

Völkischer Bubisang

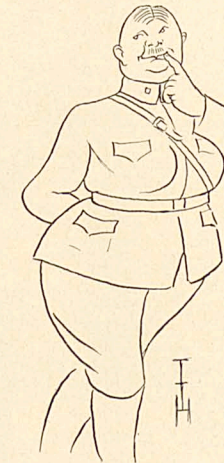
Von Peter Scher

Ich hab' den Osaf tanzen gesehn,
der Osaf tanzt so wunderbar,
man muß nicht nur sein goldenes Haar
und himmelblaues Augenpaar
man muß sein Glück im ganzen besehn.

Osaf, Osaf, du liegst mir im Sinne,
Osaf, Osaf, du bist mir vertraut,
Osaf, Osaf, Deutschlands Stolz und Minne,
stößer Osaf, du bist zauberhaft gebaut!

Ich hab' den Osaf kämpfen gesehn,
der Osaf kämpft so wunderbar,
er kämpft nur nicht in Talfahrt,
man muß ihn nächtlich in der Bar
in rednerischen Krämpfen besehn.

Osaf, Osaf, gegen dich kann keener,
Osaf, Osaf, mach mich nicht zu weich,
Osaf, Osaf, Pappchen huch du Kleener,
deine Gliederpracht ist mir das dritte Reich!



Daß sie am nächsten Abend als letzte im Büro blieb, fiel nicht auf; oft schon hatte sie nachts Belege sortiert, damit nicht meistens Rückstände ihren Ordnungssinn kränkten. Nun allerdings hanterte sie, die Brille aufgesetzt, mit einem Metermaß in der Schublade ihres Schreibitschs, ömsig Ziffern aus dem Block notierender . . .

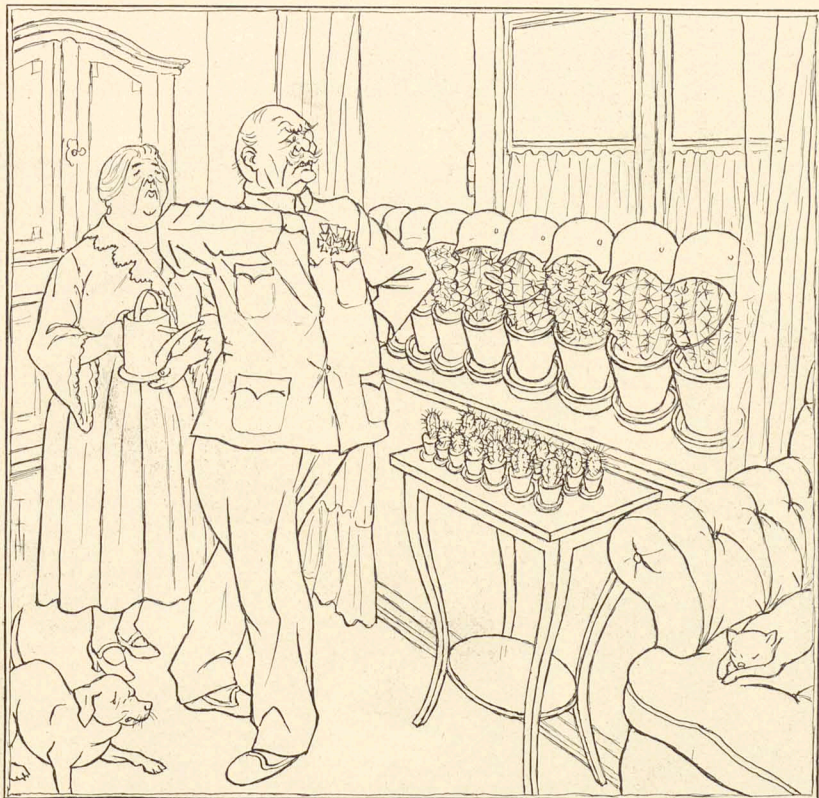
Erst am 29. Juni brachte Schmidtke es fertig, Beate feige schielend zuzurauen, an allem sei nur Fritze schuld; Fritze glauete nun einmal, nur ein Mann könne ihren Posten ausfüllen, und ohne Fritzes Geld müsse er die Bude zumachen; Fritzes Schwiegervater, namens Märzluft, sei ihr Schwager; aber auch sie könne ja, mit drei Monatsgehältern und einem blendenden Zeugnis, unbesorgt sein . . .

Beate hörte diesen unaufrichtigen Trost nicht mehr, seitdem der Name Märzluft wie ein bitterlich betäubender Nadelstich ihr ins Hirn gestoßen war; auch das also noch, — auch dieser Name mußte also hier noch entweicht werden! Märzluft nämlich, Fritz Märzluft, war der bürgerliche Name des Schauspielers Maximilian Marsi gewesen, der im Alter der Mitteljahre in der der ihr Vater die Märkte besuchte, Jünglinge Schillers und Grillparzers gespielt hatte; zog er auf der Bühne den Degen, oh, wie zerstrang sich dann sein ja, mit Wonne! Welch köstlicher Winter war das gewesen, weiß und golden von Schnee und Licht! Immer noch sah sie sich im Schillern, den pelzmützen Kutscher zu größerer Eile treibend, unter schrillen Geläut der Pferde und Krähegekräch über väterlichen Feldern, — sah sie wieder die halbkugeln Konditorei, dann Märzluft zwischen kirachroten Plüsch und goldgerahmten Spiegeln prachtvoll nervös wie ein Tiger umherflief, wartend auf sie, die er — jawohl! — schön fand. Ach und wie darin war ihr kleiner Busen unter den vergeblichen Stößen des süß begerlichen und doch so ängstlichen Herzens immer wieder erzittert! Dennoch, — nichts irgendwie Unziemliches war gesehen; damals schon bewährte sich schließlich ihr Sinn fürs Reguläre. Eines Sonntags dann, vom Kirchgang heidlich gestärkt, stand sie dem Vater, sie wollte Märzluft heiraten, — worauf jener nur sie röhlich auslachte und ihr verbot, fernehin allein zur Stadt zu fahren. Ungehorsam aber lag jenseits ihrer Denkfähigkeit, und ein einziger Versuch, dem Schauspieler zu schreiben, blieb ohne Antwort. Nach Jahren erst hatte sie sein Bild in einer Zeitschrift gefunden

ausgeschnitten ruhte es bei den letzten Löffel des Farnschiblers, und damit erfahren, daß er Gothaicher Hofschauspieler geworden war . . .

Spät abends kehrte Beate mit formlos ausgeglichenerer Aktenmasche noch einmal ins Büro zurück. Die Türen verriegelt, Bohrer, Zange, Eisendraht ausgekramt, machte sie sich an arglästige Arbeit: von ihrer Schreibitschschublade entfernte sie die Rückwand und befestigte zwischen schmalen, aus Brennholz geschnitzten Leisten den alten Revolver dergestalt am Boden der Schublade, daß, sobald man sie öffnete, der Schuß herausfahren und treffen mußte, wer immer davor saß.

30. Juni. Abhalte hell! Satzzeugzip durch offene Bürofenster mischte sich mit Schreibmaschinengetriller. Schon auch mit Schmidtke die Tür vor einem jungen Herrn



auf, dessen hübsche Hüften von Cutaway-schössen festlich umschlossen wurden; seine Wangen waren so glatt rasiert, daß sie rosigen Porzellan glichen; über blauen Augen regten sich, etwas schläfrig, lange Wimpern. Schmidke schwenkte verlegen den Kneifer an schwarzer Schnur: „Hier, Fräulein Rest, ist Herr Märzluft, ihr Nachfolger.“ „Sehr angenehm“, meinte freundlich der Jüngling. — „Gleichfalls“, erwiderte um so veredlicher Beate. — „Fräulein Rest“, sagte Schmidke, „ich zeige Herrn Märzluft jetzt den Betrieb; wenn wir zurückkommen, werden Sie ihm gütigst Ihren Schreibtschüssel übergeben.“ Damit gingen sie. Gut, dachte sie, gut, wäre es nur bald so weit! Nur kein Mitleid! Oder hatte irgend jemand Mitleid mit ihr gehabt? Im Gegenteil: ihr armen, alten Wrack raubte dieser junge Muskelprotz die Anstellung, — alles also, was sie hienieden noch besaß. Keine Gnade: wenn es nur bald knallte! Aber da kamen Schmidke und Märzluft schon zurück. War es so weit? Müßte jetzt der Schlüssel heraus? — Nein, Schmidke entnahm den Regalen, die hier wandigche Musterkollektionen enthielten, einet Postkartenserie. „Auch wir“, sagte

er dabei zu Märzluft, „bringen ja gewissermaßen Kunst unters Volk; die künstlerische Linie ganz zu verlassen, könnte ich mich nicht entschließen.“ — „Ganz meine Ansicht“, erwiderte der Jüngling, „ich stamme nämlich aus einer Künstlerfamilie; mein Vater war Gothaischer Hofschauspieler unter dem Bühnennamen Maximilian Marsi . . .“ So leicht hingeworfen diese Worte auch waren, — schwer wie göttliche Hammerschläge fielen sie über Beate her: dieser Bursche also wollte sein Kind sein, — und war es natürlich auch! Ja, war sie denn blind gewesen: des einstigen Geliebten rosige Porzellanhaut war das ja, seine hübsche Hüfte, sein strahlenwerfendes Auge, seine Wimpern, ganz lang und unbeschädigt noch vom bösen Leben! Und sein Kind also betrachtete hier im Cutaway bromsilberne Liebesszenen, sein Kind, — und hätte es nicht sogar ihr Kind, hätte nicht sie, wenn sie nur ein wenig mehr Glück gehabt hätte, seine Mutter sein können? Und indem sich ihr plötzlich Möglichkeit und Tatsache untrennbar ineinander schoben, war ihr, als habe sie wirklich gegen ihr eigenes Kind ein mörderisches Attentat vorbereitet: der Revolver war unabänderlich gespannt, und

jeden Augenblick konnte der Schlüssel von ihr verlangt werden! Nein, das durfte nicht sein, — lieber dann schon alles andere! Und mit zartem Wimmern, so daß alle im Büro verwundet aufsahen, stieß sie den Schlüssel ins Schloß, riß ungestüm an der Schublade, — und der Knall des eingepreßten Schusses schien das Haus auseinander zu sprengen. Blauer Rauch entwich stinkend durchs Fenster, und Fräulein Rest lag still vor ihrem Stuhl. Als man ihr die Kleidung öffnete, zeigte sich, daß das Geschoß ungefährlich den Busen geritzt hatte, der freilich, seiner Bestimmung nie zugeführt, allmählich eingeschrumpft und ganz vertrocknet war.

Lieber Simplicissimus!

Nachmittagstee beim Komponisten. „Haben Sie Ihren schönen Polizeihund nicht mehr?“ fragt Roda Roda. „Nein“, erzählt der Hausherr. „Das Biest hat mich nervös gemacht — eben durch seine Wachsamkeit; immer fürchtete er, man stehle, und bellte irrsinnig.“ „Wenn Sie komponierten — nicht wahr?“

Roda Roda



„Haste jehört, Karl, Luther sagt, die Mark bleibt jesund. Jetzt sollte man bloß noch eene haben!“



ARNO ALEXANDER
Die verachtundene Melodie

Auders geschick im Aufbau der Handlung, glänzend in der Schilderung der Ereignisse, raffiniert in der überraschenden Lösung des Rätsels, ist auch dieser neue Roman wieder eine Sensation für alle Freunde spannender Lektüre — mit einem Wort: hunderprozent!



ERICH VON VOSS
Beatrix — und ein Ring

Ein ausgereicher Kriminalroman um eine schöne Frau, der von dem großen Können des Verfassers herodets Zeugnis gibt. Keine Bahnfahrt ist so lang, wenn man dieses Buch, das jeden unruhig in seinen Mann zwingt, mit auf die Reise nimmt.



LOUIS WEINERT-WILTON
Der Deufensfuß

Der deutsche Meister des Detektivromans nimmt in diesem Werk den internationalen Mädchenhandel zum Thema für einen Roman von unvorherer Spannung. Bestehend ist die Lebhaftigkeit der Darstellung, die auch die verwickelten Vorgänge mühelos entwirrt.



EDGAR WALLACE
Der Preller

Der 50. Wallace-Band bei einer deutschen Gesamtauflage von über 2 1/2 Millionen Bänden! Ein solcher Erfolg ist nur möglich, wenn sich ein Autor von Roman zu Roman steigert — wie Wallace. „Der Preller“ beweis diese Tatsache erneut.



„KARLCHEN“ (Karl Entlinger)
Der ewige Lausbub

Ein echtes, rechtes Sommerbuch, witzig und spritzig, das man auch bei 50° im Schatten mit Vergnügen liest. Ein Lausbub, der uns mit seinen Schaurden das Leben leichter, die Sonne heißer, die Nächte kurzweiliger und die Ferien schöner macht. Habt Sonne im Herzen und „Karlchen“ im Koffer!



„KARLCHEN“ (Karl Entlinger)
Stech und beugnickt

Über eine solche Fülle von Frohsinn und gesundem Humor, die niemand verliert, verfügt nur Karlchen, der heitere Philo soph. Er hat das wahre Geheimnis des Lebens gefunden: Lächeln über das Dingen zu sehen, und jede Situation mit Humor zu meistern.



F. C. L. FISCHER
Der Mann mit dem Scheinwerfer

In febriler Spannung folgt man dem erdrueten, rückichtslosen Kampf Scotland Yards gegen die Londoner Verbrecherwelt, gegen deren Organisator und Führer, den „Mann mit dem Scheinwerfer“. Ein meisterhaft geschriebener Kriminalroman, voll Tempo bis zum Schluss.



HANS HOLM
Einmal, zweimal oder nie!

Ein neuer, schöner Roman von Hans Holm — die Geschichte einer „Filmche“. Hier ist der Lebensoptimismus, der uns so oft von der lebenswichtigen Humor, der unser Herz gewinnt, weil jede Menschengeie in ihm mitschwingt.

Jeder Band
Mk 3.-
gebunden
Mk 4.50



Alle Leser Goldmann-Bücher

Verlangen Sie bitte unseren neuen Katalog kostenlos gegen 15 Pfennig für Rückporto. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig C 1

NEUE REVUE

HERAUSGEBER: GERT VON GONTARD

bringt Aufsätze, Glossen, Beiträge aktueller Art unserer bekanntesten Autoren und ersten Illustratoren

Völlig unabhängig und frei von parteilicher Bindung, übt sie schärfste Kritik an allen Erscheinungen des gegenwärtigen Lebens, an Literatur u. Kunst, Politik u. Wirtschaft



GONTARD VERLAG
BERLIN - CHARLOTTENBURG 9
HESSENALLEE 12

EROTIK

in der Photographie, Real. illustrierter Leinwand ... M. 25,-
Amor und Psyche mit 22 erotischen Bildern ... M. 3,-
Schönheit im Gesellschaften v. Fellner, 3 Bde., illust. ... M. 5,-
Sittengeschichte & Nahrungsgeschichte, 2 Bde., illust. ... M. 5,-
Platanianus und Jesuitenbilder von Fruas ... M. 4,-
Liebe in Unnatür v. W. Guatzen ... M. 4,-
Mausbrand (Kaiser Entschuldig.) ... M. 2,-
Paradies geg. Vermeidung, in Einzelheft oder auf Postkarte ... M. 2,-
Leipzig 24 885. Alle erotischen sittengeschichtlichen Werke stets lagernd.
Informante illust. Preisang. — auch über Bilder — exp. Doppelheftmarken.
E.O.S. VERLAG, A.G. WILHELM-STRASSE 118, STUTTGART

Neue seltene Privatufnahmen!

Brilliantes Professoreinbild mit über 1000 Mignon- und Kabinettphotos = M. 5,-
Große Professoreinbildungen M. 10,-, M. 20,-
Ausland für Porto M. 1,- mehr.
Verlag L. Ramlo, München, Leopoldstr. 58

Alle sittengeschichtlichen Werke wie:
FUCHS, Photographie, Die fünf Sinne, usw.
anatomisch und LEWIS, Propädeutikum
Postfach 194, FRANKFURT A. M.

KARL ARNOLD BERLINER BILDER
Über achtzig ein- und mehrfarbige Zeichnungen!
Großformat = 7 Kartonten 2 Mark
SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

Verbotene Leidenschaft

können belästigen! Einsetzen wie in der Gesellschaft die schrecklichsten Verheerungen anrichten. Grundfalsch ist es aber, das Gebiet der menschlichen Erotik deshalb einfach totschweigen zu wollen. Rühmlichen Menschen ist das Studium der Sittengeschichte vielmehr Warnung u. Lehre, die, aus dem Wissensgeschöpf, besseren Schutz gegen Verführung u. bloßläsliche die strengsten Verbote.

Gut-schein interessante Zeitschrift
Stgpt. Jahrg. 1911/12. "Fackel-Chronik"
werden Sie nie hätte die "Fackel-Chronik"
gründet. Sie werden wissen, was
Verpflichtung für mich.

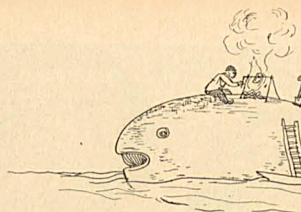
gratis.

Kupon abtrennen, ausfüllen und einstecken.
Auf Postkarte geklebt
nur 3 Pfennig Porto.

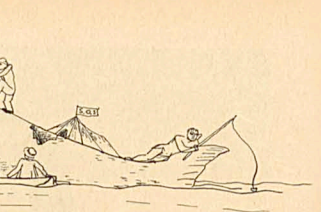
FACKELVERLAG
STUTTGART
Falkenstr. 121b.

Name u. Vornamen: _____
Beneid. Adress: _____
Ort und Datum: _____
Geneue Adresse: _____

Alter: _____



Sommerferien der Walfischfänger



Hans Pfeiffer

Der Weltrekord

Clarence F. Rutherford besaß wohl alles, was nötig ist, um glücklich zu sein. Ein großes Vermögen, dessen Erwerb weder seine Nerven noch seine Tatkraft verbraucht hatte, denn es stammte von den Eltern, eine lüdicke Gesundheit und ein gutes Aussehen. Obendrein war Clarence jung. Er hätte das Leben in vollen Zügen genießen können, wenn ... Ja, es ist oben die Tragik des Daseins, dieses Wörtchen „wenn“.

Clarence F. Rutherford genügte nicht der Ruhm, zu den reichsten Leuten der Erde zu zählen — er rangierte in der bekanntesten Statistik der Krösus des Jahres Professors J. G. Golden von der Harvard Universität an 418. Stelle —, nein, Clarence war von dem törichten Wunsch erfüllt, berühmt zu werden. Sein Reichtum hätte ihm erlaubt, dieses Ziel auf dem einfachen und, wie heißt es nur, nicht mehr ungewohnten Wege zu erreichen, indem er das Geisteswerk eines genialen Erfinders oder eines großen Dichters erworben und als das seinige ausgegeben hätte. Aber Clarence Rutherford besaß den, in seinem Falle zweifellos krankhaften, Ehrgeiz, aus dem Eigene zu schöpfen. Er war zwar kein großer Geist, trotzdem sah er bald ein, daß es eine recht undankbare, wenn nicht aussichtslose Sache war, durch eine GeistesgröÙt den Welt Ruhm erlangen zu wollen.

weniger klassisches Wort, durch das seine Freude zum Ausdruck kam. Die Freude der Erlösung; das Glück des Entdeckens. Ähnlich mag Kolumbus empfunden haben, als er nach endloser Irrfahrt zum ersten Male das feste Land erblickte. Auch Clarence F. Rutherford sah sich dem Ziele seines Lebens nahen. Daß fatalerweise damit gleichzeitig seinem Leben ein Ziel gesetzt wurde, mußte er notgedrungen mit in Kauf nehmen. Aber starben nicht täglich viele Hunderte freiwillig für unvergleichlich geringere Dinge?

Clarence war über die den Weltrekord im Tiefspannung, Klasse B 2 (von festen Gebäuden, ohne Fallschirm), mit Einsatz seines Lebens zu verbessern und so ins Pantheon der Sportunsterblichen einzuziehen. An die Stelle des Maurergesellen italienischer Nationalität, Giuseppe Facino, der als erster von der höchsten Spitze des Eiffelturms in die Tiefe stürzte und mit dieser Tat einen auf Jahrzehnte nicht überbietbaren Weltrekord im Tiefspannung, Klasse B 2 (von festen Gebäuden, ohne Fallschirm), aufstellte.

Sein Reichum hätte ihm erlaubt, dieses Ziel auf dem einfachen und, wie heißt es nur, nicht mehr ungewohnten Wege zu erreichen, indem er das Geisteswerk eines genialen Erfinders oder eines großen Dichters erworben und als das seinige ausgegeben hätte. Aber Clarence Rutherford besaß den, in seinem Falle zweifellos krankhaften, Ehrgeiz, aus dem Eigene zu schöpfen. Er war zwar kein großer Geist, trotzdem sah er bald ein, daß es eine recht undankbare, wenn nicht aussichtslose Sache war, durch eine GeistesgröÙt den Welt Ruhm erlangen zu wollen.

Nun, Clarence F. Rutherford hatte sich plötzlich auf die Notiz des Abendblattes entsonnen, in der berichtet wurde, daß der mächtige Wolkenkratzer „Popokate-Building“ vollendet war. Der „Popo-Building“, wie er in sinnlicher Abkürzung bereits hieß, überragte an Höhe den Eiffelturm um sieben Metern. Das übrige ergab sich von selbst.

Als Clarence einige Tage später mit einem eleganten Heisprung vom Gipfel des soeben fertiggestellten Riesengebäudes ins Leere sprang — die vorher benachrichtigte Jury für Weltrekord stand unten auf der Straße —, erregte ihn auf dem Wege zur Unsterblichkeit leider ein kleines Malheur: Er blieb, zwölf Meter von der Erde entfernt, mit seinen Hosenträgern (Marke „Lincoln“, die Fabrik machte durch sofort eingesetzte Riesenklaue das der nächsten Zeit Meilenangelegenheit) an einem Balken hängen. Man holte ihn völlig unverletzt herunter. Der Weltrekord im Tiefspannung, Klasse B 2 (von festen Gebäuden, ohne Fallschirm), verblieb aber bei dem italienischen Maurergesellen. Bis zum übernächsten Tag, an dem einem stellunglosen Bankler der Rekordsprung vom Dache des „Popo-Buildings“ korrekt bis zum Straßenpflaster gelang.

Clarence wurde von Tag zu Tag dünn. Wahrscheinlich wäre er als Märtyrer einer erhabenen Idee elend zugrunde gegangen, wenn das Schicksal sich seiner nicht erbarmt und ihn nicht auf den richtigen Weg gelenkt hätte. Es geschah eines Nachts, als er in seinem luxuriösen Arbeitszimmer wieder einmal über die Tabellen der Weltrekord gebelächelt war, da drang plötzlich auf ihn und jauchzte: „Heureka!“ Vielleicht war es auch ein

Clarence F. Rutherford sah sich durch diese Tat die große Chance seines Lebens entrisen. Er wäre völlig der Melancholie verfallen, ohne den kleinen Trost, daß es ihm nach seiner wundervollen Rettung (oder unglücklichen Sportleistung) schnell noch gelungen war, sämtliche greifbaren Aktien der „Lincoln-Kontrollgesellschaft“ zu erwerben. Ihr Kurs war in einigen Wochen an der Börse auf das Fünffache gestiegen.

Sommerwohnungen

An jedem zweiten Haus in Grinzing hängt eine Tafel „Sommerwohnung zu vermieten“. Dieses Jahr haben die Sommerwirtschafsteller die Tafeln besonders lange hängen. Am Hause der Kobenzl'sche 8 hing seit März die Tafel: „Kleine Sommerwohnung nur an soldaten Herrn“.

Die Saison ist vorwärts geschritten. Schon schreibt man Juli.

Gestern ging wieder an dem Hause vorbei. Sah auf die mir wohlbekanntes Tafel. War doch das „nur an soldaten“ plötzlich durch ein „nur durchgestrichen“ ...

J. H. R.

Ein Mann liegt am Strand

Nun liegt da wieder braun vor der Kabane und kannaß, was du genossen hast, verdauden. Du hast die Luft raubend, die Luft raubend. Dein Bizeps wirkt noch immer auf die Frauen.

Die Mädchen zeigen ihre schlanken Beine sehr raffiniert schon für ihr zartes Alter. Und Badehosen trocken an der Leine.

Auf einem Stuhle hängt ein Vespahealter.

Da schreibt du Karten an Verlobte Lieben und lögst von Einsamkeit an einer Klippe. Doch hast du dich dann schließlich untergeschrieben, sinkst du beglückt an weiche Wellenbrüche.

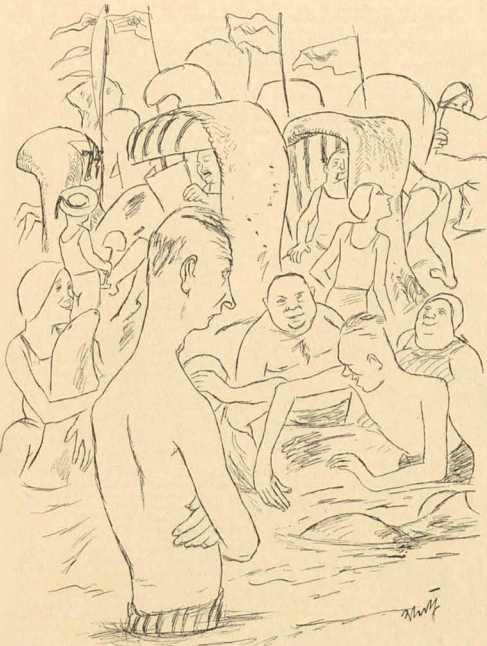
Herbert Struß

Wahres Geschickchen

Fahre ich da neulich aus einem schlesischen Badeorte heimwärts nach Breslau. Noch recht schwach lasse ich mich willig von einer redseligen Frau — Gattin des Badeofiziers — unterhalten. Die Praktikanten sind bereits dem Schaffner vorgezeigt, sie werden vom Zugkontrolleur nochmals gefordert. Serviert die Frau nun zu ihrem Entschicken, findet nicht gleich und sagt inzwischen — auf mich deutend —: „Ich habe die Karte gehabt. Der Herr ist zeugungsfähig“ — ein Ateist, das mich fast mehr beliebt hat als die ganze Badekur. R. R.

Hemmungen

(Kurt Werth)



„Ja - ja, man hat man endlich mal seine ganzen Sorgen zu Hause gelassen - wenn übrigens Meyer den Wechsel nicht prolongiert, bin ich morgen pleite.“

Mensch und Staat

Keine Legende von Hans Reimann

Stoerl, ehemaliger Hausherr beim Baron Liebenstein, jetzt leberleidend und mit der Welt zerfallen, unzustanddelte an den Gestaden des Starberger Sees, in der Hand einen abgebrochenen Spazierstock aus Perlambus, in der Rocktasche die noch ungeliesene letzte Nummer einer Zeitung und im Beutel summa summarum 17,80 Mark, von denen er drei volle Wochen bis zum Monatsende zu leben gedachte. Stoerl warf sich ins Gras und aldsand einen Blick in die Zeitung, der er entnahm, daß der vermeintliche Krüss Mittland, ein Kunstsammler erster Ordnung, sanft entschlafen sei. Was schriß dieses mich? dachte Stoerl und dachte es teils allzu beschraubt, teils mit Unrecht; denn Mittlands Tod ging ihm viel an. Stoerl, als er die Rückfahrt zur Stadt angetreten und sein Heim aufgesucht hatte, fand ein amtliches Schriftstück vor, dem er, ganz und gar aus der Fassung gebracht, die Tatsache entnahm, daß ihm von Mittland infolge eines himmrisigen Einfalls dreihunderttausend Mark vernach worden waren. Allerdings in Gemälden. Stoerl hupfte bis zur Decke, verbrachte eine aus Fieber und Schlaflosigkeit gemischte Nacht und legte sich am nächsten Morgen zum Testamentvollstrecker, der ihm die Wahrheit des Wunders bestätigte und nach einigen Zeremonien ein halbes Dutzend alter und ältester Meister aus Mittlands Nachlaß einhändigte, die den Wert von dreihunderttausend Mark repräsentierten. Stoerl schwabte im dritten Himmel.

Stoerl dachte nicht an den Staat. Aber der Staat dachte an ihn und teilte dem leberleidenden Manne schomungslos mit, daß neunzigtausend Mark Erbschaftsteuer zu zahlen seien und kein Pfennig weniger. Stoerl rechnete rasch aus, daß ihm dann immer noch zweihundertzehntausend Mark verbleiben, und war weit davon entfernt, Groll zu hegen gegen die legale Gier des Staates. Stoerl war bald nahe daran, Groll zu hegen, als er erfuhr, daß der Staat bewußte Summe in zwei ehebändigst zu entrichtenden Raten auf den imaginären Tisch des Hauses gelegt zu haben ernstlich wünsche. Die Termine waren genau angegeben. Stoerl fluchte und tobte, und fluchend und tobend machte er sich auf, seine sechs Gemäde an den wohlhabenden Mann zu bringen und in flüssiges Geld umzusetzen. Stoerl verkaufte die alten und älteren Meister mit Ach und Krach für neunzigtausend Mark. Stoerl zahlte hierauf die Erbschaftsteuer in Höhe von neunzigtausend Mark und hatte somit den status quo ante hergestellt - war so arm wie zuvor. Doch das Leberleidende hatte sich erheblich verschlimmert. Stoerl unzustanddelte nicht mehr an den Gestaden irgenwelchen Sees. Stoerl ist entzweiweggegangen, sitzt im Irrenhaus und arbeitet die neunzigtausend Mark vom nämlichen Staate ab, der sie ihm entsteuert hat.



Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verfluchen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihres Zahnpulvers „Chlorodon“ nicht nur keine, wohlige Zähne habe, sondern auch bei mir mit leicht blühenden Mundgeruch verbunden habe. Ich werde für Chlorodon! eine tolle Empfehlung.“
geg. G. G. Mühlh. Schreiben Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodon-Zahnpulver zu 24 Pf. Versuchen Sie oder eine Tube Chlorodon mit meinen Sie sehr Gutes befallt wird.

ABSTEHENDE OHREN

genaus dem Gesicht sitzen stunden - vulgären - Ausdruck und selbst zum Spott. Durch meine **RECTODOR** werden die Ohren (siehe Bilder) in verhar **1 Minute anhängend!** 1 Minute später ohne daß Ihre Umgebung etwas von einer Behandlung bemerkt. Erfolg. Unschädlich garantiert. „Rectodor“ 8, 6, 20 und Porto. Versandt gegen Nachnahme oder Vorauszahlung durch **Schrodor-Schenke, Berlin W 46, Potsdamerstr. 119.**

ORIGINAL PARISER PRIVATAUFNAHMEN

Sehr originell . . .
Très parisienne . . .
Höchst interessant . . .
3 Serien à 36 Photos . . . je Rm. 5.—
Alle 3 Serien zusammen . . . 12.—
(Gegen Nachnahme Rm. 0,80 Zuschlag)

Schreiben Sie noch heute an **Studio Blondel, Dep. 5, 1 Rue Blondel, Paris**

BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
S. GERSTMANN'S VERLAG BERLIN W 5
LÜTZOWPERS 7 TEL LÜTZOW 4807

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABILDUNGEN, INSERATEN BIS IN- UND AUSLANDS PREIS

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!
Die Gefahren der Filterwöcher
Ein Ratgeber für Verlobte u. Eheleute von Dr. A. Müller, 71.-88. Taus. M. 1,50, gebunden M. 2,50. Versand streng diskret. Die geübte Kritik erregt, leicht verdaulich geschrieben, über die Lüste und Gesellschaftsregeln! Ein unvergesslicher Brevier für geliebte und in alle deutschen Anstaltsbibliotheken!
Hans Hedewig's Nachl., Leipzig 72, Poststr. 10.

Wesensverwandte, Das Reichs-Echo
Berlin - Charlottenburg 18.
Möchten Sie einen Rückporto.

Ich helfe Ihnen!
Benötigen Sie Ehebedarfsartikel, hat u. Hilfe, so verlangen Sie sofort gratis unsere reichhalt. Broschüre.

Airfeld Heidmann,
Hfg. (Innml.-Industrie, Berlin - Treptow, Köpenicker Landstr. 107, Abt. A 14.

Alle Männer

Die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dgl. an dem Schwimmen ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls verdammt, die Heilwirkung und aufklärende Schrift eines Spezialvertriebes über Ursachen, Folgen und Ausbesserung auf Halbung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu gearbeitet. Zu beziehen für Mk. 1,50 Briefmarken von **VERLAG SILVANA 67 HEISSAU (SCHWITZ)**

Bücher

Sexualerkrank. bibliophile Seelenheil, illust. Sittengeschichte. Interessante Prospekt versendet **Louis Marcus Verlag Berlin W 12, Ungerstr. 150.**

Hoch

Interessante Drucke, Spezialvertriebe für Sammler, Bildphilosophen, Veranschaulichungen Lästige Doppelporto. **Max Müller, Abt. 5, Berlin W 20, Motzstr. 50.**

SCHLAGER der Erotik-Fotografie

schicken Sie nach Spezial-Preis (Bildgröße halber) durch Direkt-Versand. Hamburg 1, Postfach 10718

Seitensame, intime Privat-Photos

Serie 5.-, 650, 250 RM gegen Vorkauf oder Nachnahme. Düsseldorf, Schillerstr. 57B-C.

Des Deutschen Michaels Bilderbuch

Über 100 Bilder à Kart. RM. 1.-
Simplicissimus-Verlag, München 13

Bilder und Karten

Meister gegen Rückporto **WITTM & Co., Hamburg 26/1001**

Professoren-Examen

(E. Thöny)



„Mit Ihrer politischen Gesinnung sind wir einigermaßen zufrieden. Jetzt ziehen Sie sich mal aus, damit wir sehen, ob Sie ein Arier sind!“

Student sein unterm Hakenkreuz — / Von Kaki

's gibt kein schöner Leben
als Studentenleben,
wie es unser Adolf Hitler schuf:
Republik anpöbeln
und den Jud vermöbeln
ist ein hoher herrlicher Beruf!

Nur die Herrn Studenten
wissen, was Dozenten
straflos lehren dürfen im Kolleg!
Und die professores
bill'gen unsre mores
und stehn niemals hindernd uns im Weg.

Es kommt durchs Examen,
wer in Wolans Namen
immer brav gedroschen statt studiert!
Und sind WIR einst Richter
über dies Gälcher,
wird's legal ins jenseits expediert!



„Jeh! schon jut an, die Sommerfrische: Bloß sieben Stunden jeschlafen, 'n dünner Morjenkaffee, und all die Opfer bringt man nu für die Natur!“

Gewissenhaftigkeit

Von Erik Zetterström

Der Nachtzug sauste durchs Land. Zweiter Klasse Schlafwagen mit einem älteren Herrn zusammen, Typ pensionierter Oberlehrer.

Wir gingen zu Bett, nachdem der ältere Herr gesagt hatte: „Raum für alle hat die Erde, auch wenn er noch so klein ist.“ Und dann schliefen wir ein. Der Zug raste weiter; die Reisenden im Gang draußen hörten auf, von den Entsaussichten zu sprechen, und allmählich wurde es ganz still. Nur das Rattern der Räder war zu hören.

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Es hatte jemand gesprochen. Ich richtete mich rasch auf, schlug mit dem Kopf gegen die Decke und wurde gleich wach.

Es war der ältere Herr, der mich geweckt hatte. Er sagte ohne Pause vor sich hin: „Woher soll ich das wissen?“ Seine Stimme klang verzweifelt und wurde mit jedem Male höher. Ich versuchte zu schlafen; es war aber nicht möglich. Die Lokomotivpfeife und das Schwanken des Wagens taten mir nichts. Es war nur der fragende Satz des älteren Herrn, der mich wach hielt. Ich drehte mich nach der Wand um, steckte den Kopf unter die Decke; aber es war mir unmöglich einzuschlafen. „Woher soll ich das wissen?“ schrie der ältere Herr.

Da beschloß ich, mit dem Herrn, der wie ein pensionierter Oberlehrer aussah, zu sprechen, um zu sehen, ob er im Schlaf sprach.

Ich bogte mich hinunter, sah ihm gerade ins Gesicht und merkte, daß er hell wach war. Seine Augen waren weit offen, und sein Atem ging ungleichmäßig. Hin und wieder streckte er die Arme in die Luft (das blühen, was da war) und wiederholte den fragenden Satz. Ich sagte: „Mein

Herr, Sie haben mich die ganze Nacht wach gehalten. Wollen Sie sich näher äußern, was Sie mit Ihrer Bemerkung meinen?“

Der ältere Herr machte ein sehr erstauntes Gesicht. Seine Augen wurden wörmöglich noch größer, und er sagte mit heiserer Stimme: „Sehen Sie da, an der Wand!“ Ich sah auf die Wand. Da war eine Notbremse und darunter ein kleines Schild, auf dem stand: „Bei drohender Lebensgefahr am Griff ziehen.“

Ich sagte zu dem älteren Herrn: „Ja, aber was ist daran Merkwürdiges? Müssen Sie die ganze Nacht nur der Notbremse wegen daliegen und Reden schwingen?“

Er faßte heftig meine Hand und sagte: „Hier liege ich in einer engen, eingeschlossenen Kabine ohne Fenster, und der Zug rast mitten in der rabenschwarzen Nacht über die Gleise dahin. Woher in aller Welt soll ich wissen, ob Lebensgefahr droht?“

„Mein Herr“, sagte ich, „Sie haben vollkommen recht. Fahren Sie ruhig fort.“ Und dann rollte der Zug mit rasender Geschwindigkeit in eine neue Landschaft hinein. Alles war still, man hörte nur das Rattern der Räder und einen älteren Herrn, der wie ein Oberlehrer aussah und sagte: „Woher soll ich das wissen? Woher soll ich das wissen?“

(Aus dem Schwedischen von Age Avnerstrup und Elisabeth Treitel)

Zum Problem der Diktatur

Innerhalb des Obersten Faschistenrates hatten sich wieder mal zwei Fraktionen gebildet; die in heftigstem Intrigenkampf gegeneinander standen.

Signore Balbo, Führer der einen Richtung, erstattete dem allerhöchsten Firmenchef Bericht. Den interessierte vor allem eines:

„Wie stellen sich die beiden Richtungen zu mir?“ fragte Mussolini.

Balbo darauf, lächelnd: „Beide sind für dich, Duce. Aber wir aus Überzeugung, die Gruppe Turati jedoch nur aus Furcht.“

„Dann entscheide ich mich für Turati“, sagte der Duce, „denn Überzeugung kann sich ändern.“ Kat

Verdachtsmomente

Der Verfassungsgerichtshof hatte es gesagt, die berühmte Wiener „Studentenordnung“, welche die völkischen Studenten zu Herrn und Gebiethern über ihre nicht-völkischen Kollegen macht, als gesetzwidrig aufzuheben.

Die Folge war selbstverständlich eine großangelegte Judenverprügelung, in deren Verlauf auch ein schwarzhaariger junger Student blutig geschlagen wurde, der unglückseligerweise gar kein Jude war, sondern der Sohn eines horthy-ungarischen Ministers.

Die Sache war natürlich äußerst peinlich. Denn so ein ungarischer Ministersprößling ist ja gewissermaßen ein Gesinnungsgenosse. Deshalb wurden die Schuldtragenden festgestellt und einem strengen Verhör unterzogen.

„Was ist euch denn eing'fallen, den Herrn Kollegen so zu verdreschen? Wo er doch gar net amal jüdisch ausschaucht!“

„Jüdisch ausschaucht tut er freilich net“, bestätigte zerknirscht der Führer der Gummiknüttler, „aber er hat sich halt verdächtig g'macht, indem daß er allerweil an Lehrbüchern untorm Arm herumgangan ist!“ Salpster

Gestörte Ferien / Von Ratajōskr

Statt Beruhigung zu entfalten,
wie man sie im Urlaub mag,
fördern unsre Zeitungspalten
lauter Bängliches zu Tag.

Morde oder Sittensachen
hält man zwar für fadeluwert.
Aber, Gott, was will man machen?
Und Details sind stets begehrt.

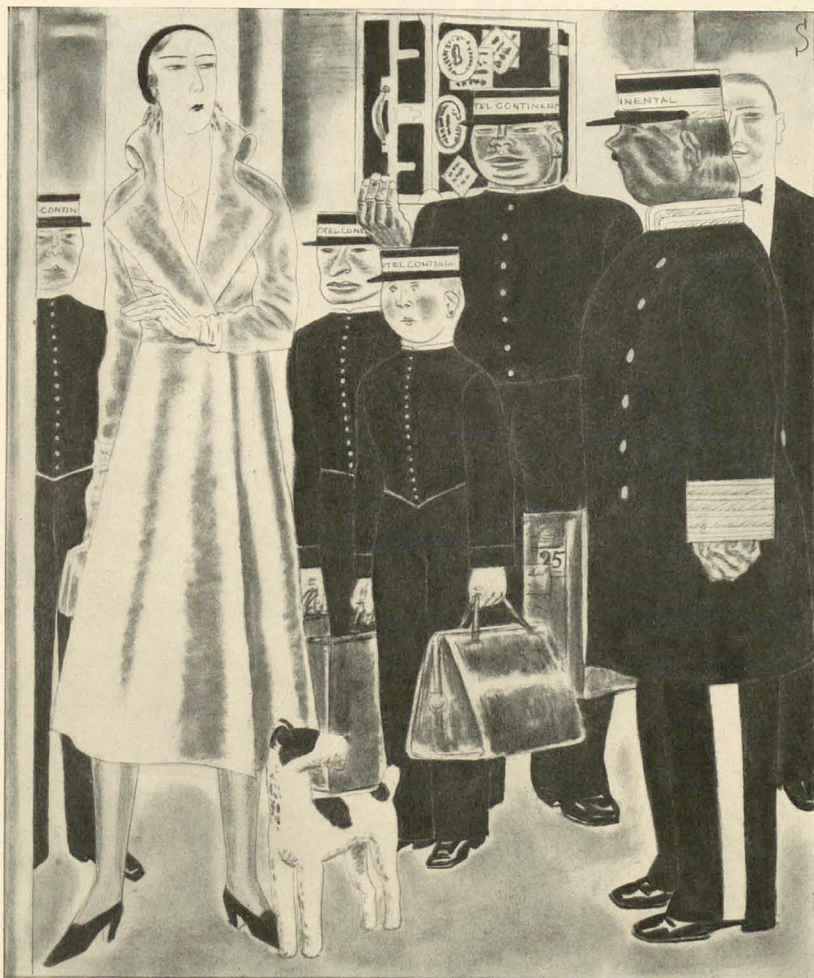
Herentgegen sind Beridhtie,
daß es Kommunisten gibt
und dergleichen Bösewichte,
allenthalben unbeliebt.

Vollends gar die Schreckenskunde
von dem Endkampf, der in Sicht,
und von der Entscheidungsstunde
schädigt Frohsinn und Gewicht.

Kann sich denn ein Mensch erholen
in der Fremdenpension,
welchem fort und fort Pistolen
die Gemütlichkeit bedroh'n?

Reue

(E. Schilling)



„Ich denke doch, die Bedienung war in meine Rechnung inbegriffen?“ — „Jewiß doch, aber wenn wa jeahnt hätten, daß Jnädige det denken, wär' de Bedienung eben nich so jut jewesen!“

Die arme Marianne

(Karl Arnold)



„Eh bien, Mr. Hoover! Wenn einem das Gold schon bis zur Kehle steht, sagt man schließlich gewissermaßen fast beinah zu allem ja.“